
ÜBER DAS PRAKRIT IN DER ERZÄHLUNGS-LITTERATUR DER JAINAS¹

Bei der Beschäftigung mit zwei grösseren Prakritwerken, die der Erzähllitteratur der Śvetāmbara Jainas angehören, der Samarādityakathā Haribhadra's und dem Padmacarita Vimalasūri's, habe ich einige sprachliche Beobachtungen gemacht, aus denen man mancherlei Interessantes folgern kann. Es handelt sich dabei um die Jaina Māhārāṣṭrī. Wir haben bisher zwei Varietäten oder Phasen dieses Prakrit zu unterscheiden gelernt: 1) die ältere unbeholfene Sprache in den Kathānakas, die uns namentlich durch die Āvaśyaka-Erzählungen² bekannt geworden ist; 2) die jüngere gewandte Sprache in späteren Erzählungen, von denen ich zuerst ausführliche Proben gegeben habe³. Professor Leumann, der auf den Unterschied dieser beiden Sprachvarietäten zuerst aufmerksam gemacht hat, spricht sich darüber folgendermassen aus: « die Aelteren verfehlen sich gegen die Grammatik, die Späteren aber, welche unerhörte Sanskritismen wie *īsa* statt *erisa* (*īdṛśa*) u. dergl. kon-

¹ Die folgende Abhandlung ist im wesentlichen der vom Verfasser auf dem Orientalisten Congress im Kopenhagen gehaltene Vortrag.

² Ernst Leumann, *Die Āvaśyaka-Erzählungen*. 1. Heft 1897. A. f. d. k. d. M., X, 2.

³ Hermann Jacobi, *Ausgewählte Erzählungen in Māhārāṣṭrī*. Leipzig 1886.

struieren, sündigen an der *Sprache* »¹. In der Tat handelt es sich in vielen Fällen um Sanskritismen, wo nämlich statt der idiomatischen Prakritform die nur lautlich prakritisierete Sanskritform gesetzt wird. Jedoch lassen sie sich meist auf Grund von Hemacandra's Grammatik verteidigen; denn diese öffnet verdächtigen Formen meist ein Hinterpförtchen, weil ja Hemacandra (beziehungsweise seine jainistischen Vorgänger) die in Rede stehende Erzählungslitteratur doch auch in den Bereich ihrer Betrachtungen ziehen mussten. Bei *īsa* für *erisa* (desgl. *tārisa*, *jārisa* etc.) kann man sich aber auch nicht einmal auf Hemacandra berufen, da er nur *erisa* für sein Normal Prakrit gelten lässt. *īsa* ist also auch nach ihm (bez. den von ihm befolgten Autoritäten) im Normal Prakrit nicht zulässig. Aber es ist fraglich, ob es gerade ein Sanskritismus ist. Denn *īdisa* ist die gewöhnliche Śaurasenī-form, und *īsa* (wofür die Mss. übrigens oft auch *īdisa* schreiben) könnte ebensowohl ein « Śaurasenismus » sein. Dieselbe Möglichkeit liegt auch bei folgenden von Haribhadra mit Vorliebe gebrauchten Formen vor: *iyānīm*, sansk. *idānīm*, statt *enhiṃ*; *iyam*, sansk. *idam*, statt *īnam* oder *īman*; das Passiv auf *°iyai* *°iyai* statt auf *°ijjai*. Zwar lässt Hemacandra diese in der Śaurasenī allgemein üblichen Formen auch für sein Normal Prakrit zu, aber in klassischen Māhāraṣṭri-Werken sind sie entweder unerhört oder kommen doch nur ganz sporadisch vor. Da Dialektentlehnungen von den Grammatikern selbst anerkannt werden (Hem. IV, 447: *vyatyayaś ca*), so ist wohl das Wahrscheinlichste, dass spätere Prakrit-Prosaisten Śaurasenī-formen mit den erforderlichen lautlichen oder orthographischen Veränderungen in ihre Sprache aufgenommen haben.

Einfluss der Volksprache verrät wahrscheinlich der Gebrauch des Nominativ Pluralis Neutrius eines Adjectivs, Participums oder Pronomens wenn auf zwei oder mehrere Personen männlichen *und* weiblichen Geschlechts bezogen; denn dieselbe Erscheinung findet sich auch regelmässig in

¹ *Avāśyaka Erz.*, p. 5.

Guzerati und Marāṭhī. Aber so feste Wurzeln hat diese Construction im Sprachgebrauch jener Zeit gehabt, dass sie selbst im Sanskrit von Siddharṣi in der Upamitibhavaprapañcā Kathā angewandt wird. — Meines Erachtens sind alle diese Lizenzen dem Bestreben der Autoren entsprungen, die Sprache sowohl ihren Lesern (bez. Hoerern) leicht verständlich, als auch sich selbst mundgerecht zu machen.

Es ist nun beachtenswert, dass alle jene beanstandeten Formen ebenfalls in Haribhadra's Samarādityakathā¹ gebräuchlich sind und zwar in höherem Grade als in den « Ausgew. Erzählungen in Māhārāṣṭri », obschon Devendra, der Verfasser der letzteren, drei Jahrhunderte jünger als Haribhadra ist. Das Alter *allein* bedingt also nicht die Sprachreinheit. Bei Haribhadra machte ich nun die Beobachtung, dass die prosaischen und metrischen Partien auch sprachlich verschieden sind. Und zwar finden sich die oben hervorgehobenen Sanskritismen und Entlehnungen aus der Śaurasenī hauptsächlich in der Prosa. Sie sind also nur für diese charakteristisch und fehlen in den metrischen Teilen entweder gänzlich oder kommen doch nur sehr sporadisch vor. In den Versen befleissigt sich der Autor einer möglichst reinen Māhārāṣṭri, natürlich mit den bei den Jainas üblichen orthographischen und lautlichen Eigentümlichkeiten.

Wir müssen also eine *metrische* und eine *prosaische* Jaina Māhārāṣṭri unterscheiden, die nebeneinander herlaufen. Wahrscheinlich war es so von Alters her. Die Bestätigung dieser Vermutung brachte mir das Padmacarita, das in 8000 Gāthās die Geschichte Rāmas in der specifischen Jaina Version, oder vielmehr Entstellung, erzählt. Der Verfasser dieses epischen Gedichtes, Vimalasūri, soll wie er am Schlusse selbst angibt, das Werk 530 nach Mahāvīras Nirvāṇa, also im Anfang unserer Zeitrechnung abgefasst haben². Ob diese Angabe richtig verstanden worden ist oder wie sie ver-

¹ Meine Ausgabe dieses Werkes erscheint jetzt in der *Bibliotheca Indica* und wird 7 bis 8 Lieferungen umfassen.

² *pañc'eva ya vāsasayā dusamāe tisavarisasaṃjuttā |
vire siddhim uvagae tao nibaddhaṃ imaṃ cariyaṃ ||*

standen werden muss, will ich hier nicht untersuchen; jedenfalls ist Vimalasūri ein *alter* Schriftsteller, sicher nicht jünger als Haribhadra. Das Padmacaritra ist nun in reiner Jaina Māhārāṣṭri geschrieben, wohl mit grammatischen Fehlern oder Lizenzen¹, aber ohne 'Sprachsünden'. Es zeigt uns wie das Prakrit metrischer Werke in alter Zeit beschaffen war.

Wenn also beide Varietäten des Prakrit alt sind, nebeneinander hergehen und sogar von demselben Autor, wie Haribhadra und Devendra, gebraucht werden, so ist der Grund, warum die Prosaisten sich an der Sprache 'versündigten', nicht der, dass sie es nicht besser konnten (denn in ihren Versen bedienten sie sich ja einer reineren Sprache), sondern sie taten es offenbar, weil sie einer alten Tradition folgten, i. e. ein traditionelles Prosa-Prakrit schrieben. Diese Sprachverschiedenheit in Prosa und Poesie ist nun keine auffällige Erscheinung, sondern sie ist in Indien vielmehr die Regel. Herr Grierson macht mich darauf aufmerksam, dass in der neuindischen Litteratur ähnliches gilt. 'Nowadays' schreibt er in *The Languages of India*, p. 85, 'no Hindū of Upper India dreams of writing in any language but Urdu or Hindi when he is writing prose; but when he takes to verse, he at once adopts one of the old national dialects, such as the Awadhī of Tulsī Dās or the Braj Bhāshā of the blind bard of Agra. Some adventurous spirits have tried to write poems in Hindi, but the attempts have been disastrous, and have earned nothing but derision'. Und für die alte Zeit haben wir das Zeugnis der klassischen Dramen. In diesen ist bekanntlich das gewöhnliche Prakrit der Prosa Śāurasenī, und das der Poesie Māhārāṣṭri, und zwar so, dass dieselben Personen Śāurasenī sprechen, aber Verse nur in Māhārāṣṭri vortragen. Offenbar war wäh-

¹ Beachtenswert ist der häufige Gebrauch des Nom. auf *ī* (und *ā*) statt des Acc., des Instr. auf *īṇa*, statt *īṇā* und die Verwendung des Absolutivs auf *ūṇa* statt des Infinitivs auf *um*. Verwechslung von andern Casus z. B. Loc. plur. für Instr., und des Passiv für Aktiv kommen gelegentlich vor.

rend der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in den für die Litteratur massgebenden Teilen Indiens Śauraseni das litterarische Prakrit für die Prosa, wovon uns keine Dokumente (ausser in den Dramen) erhalten sind, und Māhārāṣṭri für die Poesie, wie Hāla, Setubandha, Gauḍavaha etc. beweisen. Später scheint dann, sicher bei den Jainas, Māhārāṣṭri als allgemeine litterarische Sprache (ähnlich wie im Anfang des 18. Jahrhunderts Hindi) eingeführt worden zu sein, wozu sie aber erst durch Anpassung an die bestehenden Prosasprachen, Sanskrit und Śauraseni, geschickt gemacht und zugleich von der Sprache der Poesie unterschieden wurde. Bei den Jainas setzt sich nämlich der Māhārāṣṭri-Standard siegreich durch in der exegetischen Litteratur der Cūrṇis, den Kathānakas etc; aber von dieser Eingangs erwähnten unbeholfenen Sprache bis zu der gewandten und geschmückten Sprache der späteren Erzählungslitteratur ist noch ein weiter Weg, auch abgesehen von der Aufnahme fremder Sprachelemente. Dass die Jainas diesen Schritt selbständig getan hätten, ist schon an sich, besonders aber beim Fehlen der vorauszusetzenden Zwischenstufen, unwahrscheinlich. Vermutlich haben sie diese stilistisch hochentwickelte Sprache aus einer allgemeinindischen Erzählungslitteratur entlehnt. Allerdings haben sich aus derselben keine Werke erhalten; aber für ihr einstiges Bestehen können wir uns auf bestimmte Angaben der Poetiker berufen. Ānandavardhana (9. Jahrhundert) zählt nämlich im Dhvanyāloka p. 141 einige Litteratur-Gattungen auf, wozu Abhinavagupta (gegen 1000 n. Chr.) in seinem Commentare Locana erklärende Ausführungen gibt. Danach waren zwei Arten von Erzählungswerken, die Khaṇḍakathā und Sakalakathā, nur in Prakrit abgefasst¹; ob sie in Prosa oder Versen geschrieben waren, gibt Abhinavagupta nicht an. Jedoch Hemacandra, der am Schlusse seines Kāvyaṅuśāsana eine ähnliche, aber etwas ausführlichere Einteilung der Litteratur gibt, nennt als Beispiel der Sakalakathā die Sama-

¹ *dvayor api prākṛtaprasiddhatoḽ dvandvena nirdeśaḽ.*

rāditya Kathā, die ihm als Jaina ja besonders nahe liegen musste. Da nun dieses Werk in Prosa mit eingelegten metrischen Teilen abgefasst ist, so muss auch der Gattungsname Sakalakathā eine bestimmte Art prosaischer Erzählwerke in Prakrit bezeichnen haben. Somit ist erwiesen, dass es in der allgemeinindischen Prakritlitteratur Erzählwerke von dem Charakter der Samarāditya Kathā gab, und es erklärt sich dadurch, woher Haribhadra und seine Nachfolger die gewandte Sprache und den eleganten Stil ihrer Prosa-Erzählungen haben, die also nicht auf rein jainistischem Boden gewachsen sind. Unter diesen Umständen verdient die Samarāditya Kathā nicht bloß als ein berühmtes Jaina Werk, sondern auch als ein Reflex der für uns verloren gegangenen populären Prakrit-Erzählungen der allgemeinen indischen Litteratur ein besonderes Interesse.

H. JACOBI.